

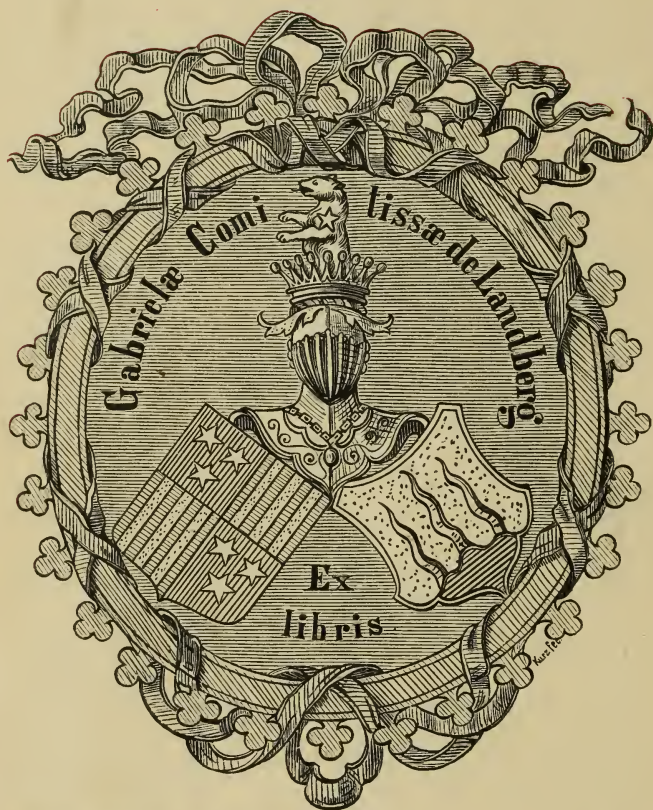


Kleksographier

von

Justinus Kernery





Reflexographien

von

Justinus Kerner.

Mit Illustrationen nach den Vorlagen des Verfassers.



Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Alle Rechte,
insbesondere das Recht der Uebersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.



Kleiso-
graphien
von
Johann Braun



Digitized by the Internet Archive
in 2014

Die Klektographie.

Es wird wohl manchem bei Lesung und Betrachtung dieser Blätter vielleicht zu Sinne kommen, wie er schon in frühester Jugend durch Zerdrückung von kleinen färbenden Beeren, ja gar Fliegenköpfen und so weiter auf zusammengelegtem Papier, ohne Kunst, ohne Hilfe von Bleistift und Pinsel, Zeichnungen hervorgehen sah. Dessen erinnere ich mich auch noch aus meiner Jugend.

Die Zunahme meiner halben Erblindung war die Ursache, daß ich es in diesem jugendlichen Spiel weiter brachte; denn dadurch fielen mir, wenn ich schrieb, sehr oft Tintentropfen aufs Papier. Manchmal bemerkte ich diese nicht und legte das Papier, ohne sie zu trocknen, zusammen. Zog ich es nun wieder von einander, so sah ich, besonders wenn diese Tropfen nahe an einen Falz des Papiers gekommen waren, wie sich manchmal symmetrische Zeichnungen gebildet hatten, namentlich Arabesken, Tier- und Menschenbilder und so weiter. Dies brachte mich auf den Gedanken, diese Erscheinung durch Uebung zu etwas größerer Ausbildung zu bringen.

Das Verfahren und die dadurch entstandenen Bilder theilte ich schon vor sieben Jahren vielen meiner Freunde aus der Nähe und Ferne mit, auch wurden sie sehr oft in Albums von Freundinnen mit einer Erklärung

durch einen von meiner Hand geschriebenen Vers begehrt, auch in Lotterien zu Stuttgart und Dresden, die wohlthätige Frauen zum Besten der Armen veranstaltet hatten, für solche gewinntragend freudig aufgenommen.

Dieses Spiel mit den dicken Kleksen verbreitete sich auch damals bald unter vielen und wurde eine Zeit lang in unserer Gegend und auch in der Ferne fast zu einem Modenspiel von Alten und Jungen, selbst in Schulen oft zum großen Jammer der Lehrer. Ein Liebhaber dieser Kunst in Stuttgart hat sogar, wie ich höre, derlei Tintenbilder durch Lithographie vervielfältigen lassen.

Schon vor sieben Jahren gab ein geistreicher Freund der Kunst und des Humors der Art, solche Bilder aus Tintenklexen zu machen, den Namen der Klexographie. Auch die in diesen Blättern gegebenen Bilder entstanden auf keine andere Weise. Ich will hier nur noch etwas ausführlicher wiederholen, wie solche Bilder entstehen und auch diese entstanden.

Tintenklexe (schwäbisch Tintensäue), die auf der Seite des Falzes (auf dessen rechter oder linker Seite, aber nie auf beiden) eines zusammengelegten Papiers gemacht werden, geben (nachdem man das Papier über dieselben legte und sie dann mit dem Ballen oder dem Finger der Hand bestreicht), kraft ihrer Doppelbildung, die sie durch ihr Zerfließen und Abdruck auf dem reinen Raume der anderen Seite der Linie erhalten, der Phantasie Spielraum lassende Gebilde der verschiedensten Art. Bemerkenswert ist, daß solche sehr oft den Typus längst vergangener Zeiten aus der Kindheit alter Völker tragen, wie zum Beispiel Götzenbilder, Urnen, Mumien und so weiter. Das Menschenbild wie das Tierbild tritt da in den verschiedensten Gestalten aus diesen Klexen hervor, besonders sehr häufig das Gerippe des Menschen. Wo die Phantasie nicht ausreicht, kann manchmal mit ein paar Federzügen nachgeholfen werden,

da der Haupttypus meistens gegeben ist. So kann zum Beispiel ein Menschenbild in seiner ganzen Gestalt und Bekleidung herauskommen, jedoch vielleicht ohne Kopf, Hand und so weiter, wo, was auch in nachstehendem geschehen, hie und da das Fehlende leicht zu ersetzen ist.

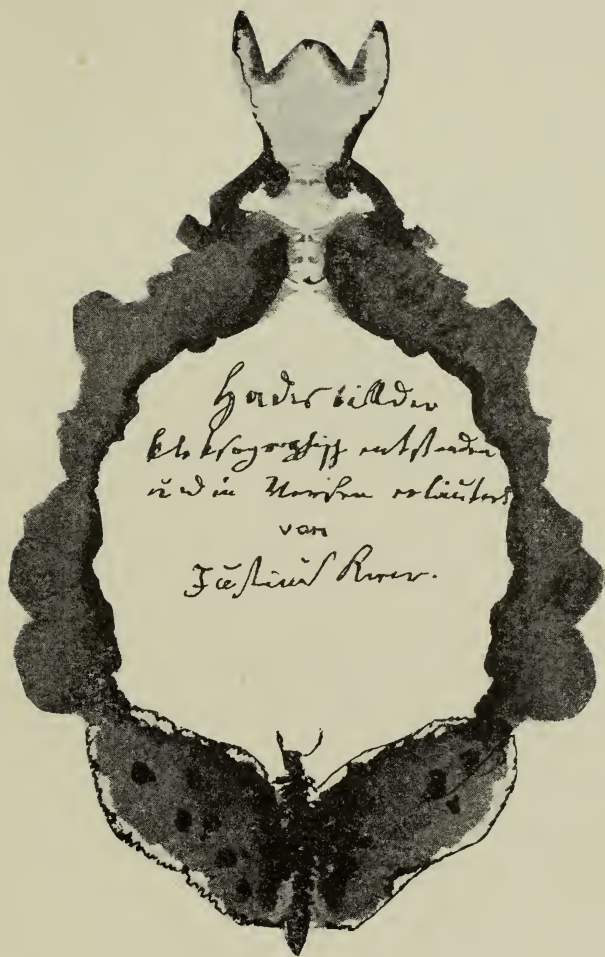
Bemerkt muß werden, daß man nie das, was man gern möchte, hervorbringen kann und oft das Gegentheil von dem entsteht, was man erwartete.

Es kamen also auch diese hier gegebenen sogenannten Hadesbilder nicht durch meinen Willen und durch meine Kraft hervor, ich bin der Zeichnungskunst ganz unfähig, sondern sie kamen auf jene oben beschriebene Weise allein durch Tintenklekse zu Tage und erforderten dann oft gar keine, oft nur unerhebliche Nachhilfe durch einige Federstriche, oder durch künstliche Nachzeichnung von Gesichtern.

Zu bemerken habe ich auch noch, daß diese Bilder natürlich nicht nach dem Texte, sondern daß der Text nach ihnen gemacht wurde, und so möge auch der Leser und Betrachter dieser Blätter sie und ihre Erklärung in Versen mit Nachsicht aufnehmen.

Im Februar 57.

Justinus Kerner.





Memento mori!

Jedweder trägt in sich den Tod,
Wenn's außen noch so gleißt und lacht,
Heut wandelst du im Morgenrot
Und morgen in der Schatten Nacht.
Was klammerst du dich also fest,
O Mensch! an diese Welt, den Traum?
Laß ab! laß ab! eh sie dich läßt,
Oft fällt die Frucht unreif vom Baum,
Ruf auf! ruf auf den Geist, der tief
Als wie in eines Kerkers Nacht
Schon längst in deinem Innern schief,
Auf daß er dir zum Heil erwacht.

Aus hartem Kieselsteine ist
 Zu locken ird'schen Feuers Glut,
 O Mensch! wenn noch so hart du bist,
 In dir ein Funke Gottes ruht.
 Doch wie aus hartem Steine nur
 Durch harten Schlag der Funke bricht,
 Erfordert's Kampf mit der Natur,
 Bis aus ihr bricht das Gotteslicht.
 Drum ringe, schaffe, bis der Geist,
 Thut's auch dem Fleische weh, gesiegt,
 Sich aus der Nacht zum Lichte reißt
 Und unter ihm die Schlacke liegt.



Den Hadesbildern noch zuvor
 Erhoben aus der Tinte Nacht
 (Mein Herz hat nicht an sie gedacht)
 Die Todesboten sich empor.



Todesboten.

Die fliegende Todesbötin schau,
 Ein schlimmes Gespenst wie die weiße Frau;
 Wenn solche nachts flieget in ein Haus,
 An das Fensterglas legt wie Glühwurms Schein
 Den Kopf, daß er leuchtet ins Zimmer hinein,
 So trägt man da Eines bald tot hinaus.



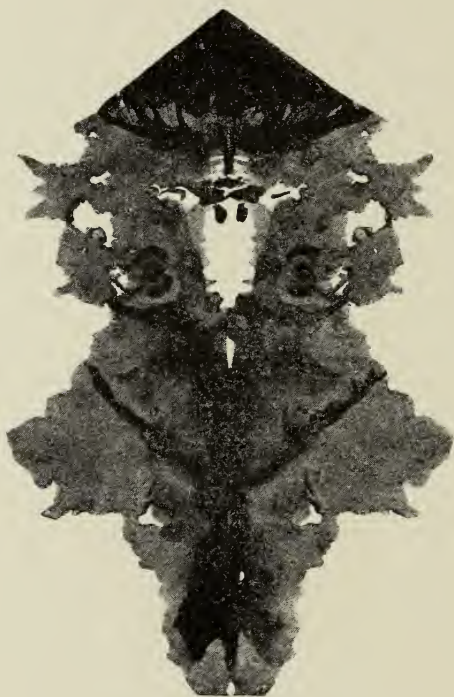
Der vor'ge Geist verkündet einz'ne Leichen,
 Der doch vorausgeht langen schwarzen Seuchen,
 Vor dieses Nachtgespensts Erscheinen
 Hört man oft fern ein Klagen, Weinen,
 Der Glaskopf spricht: „Das ist ein Heulen
 In der Waldeinsamkeit von Eulen.“

Doch bald auch er sieht wie der Bauer,
 Daß hoch sitzt auf der Kirchhofsmauer
 Die Klagfrau, nun auch ihm ein Graus,
 Die strecket weitaus ihre Arme
 Und rufet in die Nacht hinaus:
 „Daß Gott sich eurer Seel' erbarme!
 Bestellt, bestellet euer Haus!
 Bald bricht der schwarze Tod hier aus!“
 Und drauf zerfließet sie in Luft.
 Doch bald erscheint dann jene Seuche,
 Zum Kirchhof trägt man Leich' an Leiche,
 Daß bald ihm mangeln Grab und Gruft.

Oft einer geht ehrsam und fromm einher
 Und jeder meint, daß er das wirklich wär',
 Doch ach und weh! ein Mantel das nur ist,
 Verbergend seines Innern tiefen Miß.
 Oft einer geht einher in dieser Welt,
 Daß jeder ihn für böß und sündhaft hält,
 Er ist es nicht, sein Aeuß'res macht das nur,
 Gut ist und fromm die innere Natur.
 Du kannst nicht sagen: Der ist rein, ja rein!
 Den läßt einst Gott in seinen Himmel ein!
 Du kannst nicht sagen: Der ist schlimm, ja schlimm!
 Der wird einst fühlen seines Gottes Grinm!
 Nein! nein! der Geist, der über der Natur,
 Gott, Gott durchschaut des Menschen Innres nur.
 Der schicket ganz nach ihrem innern Wert
 Die Seele nach dem Tod hinab, hinauf,
 Oft anders, als am Grab ihr Lebenslauf
 In wohlgesetzter Rede es begehrt.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe
 Stille, dunklem Schattenreich,
 Nun getrennt von den Genossen,
 Einzig in sich selbst verschlossen,
 Tod nicht, ob begraben gleich,
 Schaut nicht mehr den Tau der Triften,
 Ist der Blüt' und Kräuter bar,
 Gänzlich nur sich selbst gegeben,
 Trägt sie das vergang'ne Leben
 In sich als ein Pünktchen klar.
 Und in solcher stillen Klause
 Streift sie ab ihr Erdgewand,
 Reifen ihr die bunten Schwingen,
 Die sie einst als Psyche bringen
 Himmelwärts aus düst'rem Land.
 Sieh die Raup' in ihrer Puppe!
 Glaube: daß auch dich der Tod
 Einst nicht trägt mit Blitzeschnelle,
 Ist dein Inn'res noch so helle,
 In ein ew'ges Morgenrot.

Hadesbilder.



Diese Bilder aus dem Hades,
 Alle schwarz und schauerlich,
 (Geister sind's, sehr niedern Grades,)
 Haben selbst gebildet sich
 Ohn' mein Zuthun, mir zum Schrecken,
 Einzig nur — aus Tintenflecken.
 Habe stets dabei gedacht,
 Ueberall wo's schwarz und Nacht



Spuket die gespenst'ge Rasse,
 Darum auch im Tintenfasse.
 Die ihr schreibt, nehmt euch in acht!
 Weil ich Klefsograph entdecket,
 Daß im Tintenfaß oft steckt
 Eines gift'gen Dämons Macht.



Hier das Tintenfaß mit stummer Feder,
Wenn man's umdreht, sieht mit Staunen Jeder :
Wie in einen Dämon tierisch kraß
Sich umwandelt oft das Tintenfaß.

Vom Hades ist dies schwarze Blatt ein Bild,
 Hier ist kein Sternenhimmel, kein Gefild,
 Kein Menschenlaut ist hier, kein Vogelsang,
 Hier rauscht kein Bach ein grünes Thal entlang,



Hier schweigt des Marktes lärmender Verkehr,
 Hier, wo nur Schatten schweben stumm umher.
 Der Eine weiß vom Andern hier kein Wort,
 Er meint, er sei allein an diesem Ort,
 Am Orte, wo sie Schlimmes einst vollbracht,
 Hier schweben sie als Schatten durch die Nacht.
 Ihr Schatten hier in schwarzer Einsamkeit
 Macht auch zur Einklehr in euch selbst bereit!

Hier streift die Erdenschwere von euch ab,
 Die euch das vor'ge irre Leben gab,
 Die also schwer die Seele euch umfing,
 Daß sie statt aufwärts — weh, nach unten ging!





Dies ist Frau von Schnepfer, ha!
 Hoherstaunt nach ihrer Leiche,
 Als sie sich im Mittelreiche,
 Nicht im Himmelreiche sah.
 „Einen Schnepfer an meinem Kleid!“
 Sprach sie sterbend noch zum Schneider,
 Einzig wegen schöner Kleider
 Hat der Sonntag sie erfreut.

Jetzt doch rief sie: „Hu der Nacht!
 Als mein Leib mir wurde starrer,
 Sprach doch zu mir der Herr Pfarrer:
 ‚Bald Sie schau des Himmels Pracht,
 Schon ein Engel steht bereit,
 Sie zu führ’n in Gottes Arme,‘
 Und nun, daß sich Gott erbarme!
 Und nun welche Einsamkeit!
 Wo ist nun des Himmels Pracht,
 Ist die Sonne, sind die Sterne?
 Nur mein Kleid (noch seh ich’s gerne)
 Blieb mir in des Hades Nacht —
 Da ruft’s fern her: „In dich geh!
 Nieder zog dich Erden schwere,
 Deine trübe Seele kläre,
 Dann erst schwebet sie zur Höh’.
 Hier in Nacht dir Licht erring,
 Bis dir fällt vom Flug’ die Schuppe,
 Wiß! erst in der Nacht der Puppe
 Wird die Raup’ zum Schmetterling!“



Als ich heut flektographiret,
 Statt mit Tinte mit Kaffee,
 Da kam schnell heranspazieret
 Die Frau Rätin Salome.
 Täglich ging die zur Visite,
 Einmal, wenn nicht zweimal gar,
 Setzte sich auf Sophas Mitte,
 Weil sie die Gelehrte war.

Angestaunt von den Frau Vasen
 War sie solchen allen gut,
 Jene nur das Kochbuch lasen,
 Sie doch die Frau Wildermuth.
 Sterbend sprach sie: „Zur Visite
 Muß ich, hebet mich zur Höh’!“
 Doch der Tod kam, sprach: „Ich bitte
 Sie zu mir heut zum Kaffee!“
 Weh! nun sitzt schon viele Wochen
 Sie in Hades Einsamkeit,
 Doch als sie Kaffee gerochen,
 Hat sie herzlich das erfreut;
 Sie ist gut, will oft citiren
 Sie, weil es ihr Freude schafft,
 Gerne sie Keksographiren
 Mit des Kaffees duft’gem Saft.
 Aber als ich’s wollt’ probiren,
 Sogar mit Mokka-Kaffee,
 Ließ sie nimmer sich verführen;
 Deutlich ich daraus erseh’,
 Daß sie von der Erde Tand
 Reuig sich zu Gott gewandt.



Wer kommt so bleich herausgefrohen?
 Ob der auch wohl den Kaffee roch?
 Die Tinte, ha! hat er gerochen,
 Die zieht ihn an im Hades noch.

Nur Alken waren seine Freude,
 Sein einz'ger Freund der Schreibebock,
 Die Geldkass' seine Augenweide,
 Der Schreibfilz seiner Seele Noth.

„Ich sitze,“ spricht er, „weh! ohn' Feder
In einem leeren Tintenfaß,
Weil einst ich einem Hochverräther
Uns Geld schrieb einen falschen Paß.

O wollet an den Finger streichen
Nur einen Tropfen Tinte mir!
Und sollt der Tropfen mir nicht reichen,
Doch zwei, auch Federn und Papier.

Beweisen will ich Gott ganz gründlich
In schlagender Beschwerdeschrift,
Daß nach dem Strafgesetzbuch sündlich
Es ist, daß mich der Hades trifft.“

„Zurück!“ rief ich, „du, dessen Seele
Nichts als ein sand'ger Schreibfälsch ist,
Ein wüster Fälsch, Nest all der Fehle,
Ob deren du im Hades bist!“

Da zog den Kopf zurück er schnelle,
Fuhr in sein leeres Tintenfaß,
Doch schien er mir dabei mehr helle,
Der Neue Zeichen ist mir das.



Eine Geistin ist dieses, die im Leben einst ganz
 Einzig gelebt hat für Spiel und für Tanz;
 Sie hatte kein Herz, hat auch keins gekannt,
 Als das Herz auf der Karte, Coeur As benannt.
 In den Spiel- — in den Tanzsaal, in den Betsaal doch nie
 Trugen die lustigen Füße sie,
 Nach dem Tode ein Lustgeist, in Lüften stumm
 Wirbelt sie ohne Tänzer herum,
 Sie wirbelt im Regen, sie wirbelt im Schnee,
 Oft hört man im Sturmwind sie rufen: „Weh! weh!“



Dies Gespenst ist fürchterlich!
 Mitternachts erhebt es sich
 Aus des Herrn Baronen Gruft.
 Dann, wenn's einen Bauern sieht,
 Stürzt es auf ihn aus der Luft,
 Hängt sich an sein Herz und zieht

Alles Blut aus solchem schier.
 Dies Gespenst heißt man „Vampyr“.
 Ob das der Baron einst war,
 Will und kann ich glauben nicht,
 Das wär' gar zu arg fürwahr!
 fragt man, leis der Bauer spricht:
 „'s war des Herrn Barons sein alter
 Gilteintreiber und Verwalter.“



Ha! schaut den bleifarb'gen Mann,
 Der hat auf seiner Lebensbahn
 Einst nichts gefühlt und nichts gedacht,
 Als wie man falsche Münze macht.
 In dem Gewölbe, wo er sann,
 Kommt er als Nachtgespenst oft an,
 Dann mischt sich des Gewölbes Luft
 Mit Bleidampf und mit Leichenduft.

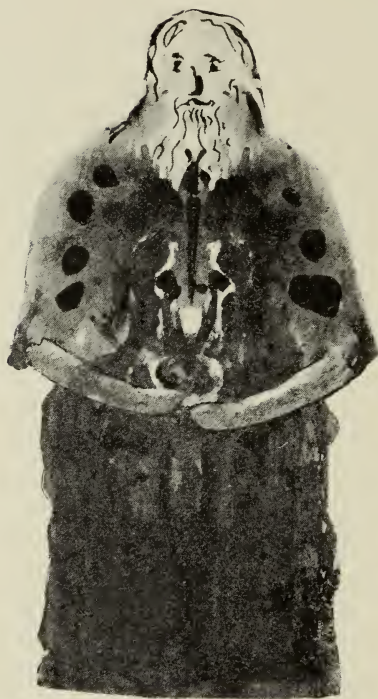
Stumm einen Mörser trägt er her
 Und stoßt als wenn was in ihm wär;
 Der Mörser aber der ist leer,
 Denn jeder Stoß gibt einen Schall,
 Hell wie die Sünderglöcklein all;
 Bei jedem Stoße blickt er stumm
 Und schen in dem Gewölb herum,
 Dann schleppt er einen Sack herbei
 Und zählt, dumpf tönt's wie Zinn und Blei.

So tönt es bis zum Hahnschrei,
 Und plötzlich dann in Schwefelluft
 Zerfliehet der bleifarb'ne Schuft,
 Und bis zu seiner Wiederkehr
 Ist's im Gewölbe stumm und leer.



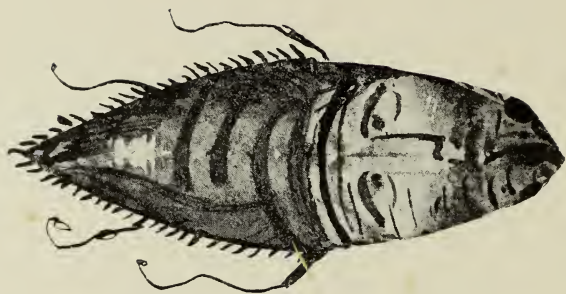
Diese Feuerruferin,
 Ries'ger Schmetterling der Nacht,
 Flieget, wenn kein Mensch mehr wacht,
 Manchmal über die Dächer hin.
 Dann sich rötet rings die Luft,
 Als ob's brenne ungeheuer,
 Und wie voll Verzweiflung ruft
 Aus der Luft es: „Feuer! Feuer!“
 Wer es hört, ruft's nach und rennt
 Fort und ruft: „Wo brennt ein Haus?“
 Doch die Röte losch schon aus
 Und ringsum es nirgends brennt.
 Dann nach sieben Tagen sieht
 Klar der Wächter auf dem Turm
 Ein furchtbares Feuer, zieht
 Alle Glocken an zum Sturm.

Glocken tönen auch vom Land,
 Feuerspritzen rasseln her,
 Doch der Wind weht allzusehr
 Und zehn Häuser frißt der Brand.
 Wer die Feuerruferin
 Einst im Erdenleben war,
 Das ist jedem Landmann klar
 Und kein Glaslopf irre ihn!
 Ha! sie war ein böses Weib,
 Das erdroffelt ihren Mann,
 Zu verbergen seinen Leib,
 Zündete das Haus sie an.
 Zornig wehte dann der Wind,
 Immer mehrte sich die Glut,
 Zehn Häuser fraß geschwind
 Und sie mit des Feuers Wut.
 Sieben Tag doch, eh' ein Brand
 Ruft zu Hilfe Stadt und Land,
 Packt zu ihrer Buße dann
 Plötzlich sie ein mächt'ger Wind,
 Wirbelt mit ihr auf geschwind,
 Daß den Brand sie sage an.
 „Feuer!“ sie gezwungen ruft
 Und zerfließt in rauch'ge Luft.



Aus des Burgverlieses Trümmer
 Steiget in des Mondes Schimmer
 Oft der Alte bleich herauf.
 Schlimm war seines Lebens Lauf,
 Wein trank er in vollen Zügen,
 Weniger würde daran liegen,
 Schlimmeres doch hat er gestiftet:
 Denn in einem Kelch voll Punsch
 Hat er seine Frau vergiftet,
 Die nicht war nach seinem Wunsch.

Thalwärts zieht es ihn nun immer,
 Suchen will er jenes Haus,
 Wo er einst bei einem Schmaus
 Jene Greuelthat vollbracht.
 Sucht und sucht, doch findet's nimmer,
 Denn bei Kaiser Konrads Schlacht
 Fiel es schon in Asch und Trümmer;
 Doch er schwebt noch immerdar,
 Schwebet schon viel hundert Jahr.
 Oft durch meinen Garten schwebt er,
 Dann den Kelch, den schwarzen, hebt er
 Vor dem Kreuz am Schweizerhaus
 Stöhnend in die Nacht hinaus.
 Drauf vom Kreuzesbilde immer
 Sinkt auf ihn ein heller Schimmer,
 Und ich glaub', daß jezt dem Armen
 Neue kommt und bald Erbarmen.



War eine Puppe, jenes Zwitterding
 Zwischen der Raupe und dem Schmetterling,
 Stieg aus dem Hades auf ganz flügellos.
 „Zurück mit dir in Schattenreiches Schoß,
 Bis Flügel dir gewachsen licht und groß!“ —
 „Die kommen nicht, ich ließ schon lang mich narren,
 Nicht länger will ich in der Nacht mehr harren,
 Ein Dummkopf ist der spricht: „Durch Nacht zum Licht!“
 Durch den Verstand zum Licht, nicht durch die Nacht!
 So hat's mein lichter Kopf sich stets gedacht.“
 Also die irre Seele zu mir spricht.
 Ich aber sprach zu ihr: „Dein troziges Gesicht
 Schaut aus der Puppe noch wie's ehemals war,
 Und jene schwere Mütze, die sogar
 Du noch im Hades nicht hast abgestreift,
 Beweisen, daß zum Flug du nicht gereift,
 Dein Kopf es ist, dein Stolz, dein Selbstbetrug,
 Was dir noch lange hemmt den leichten Flug.“

So sprach zur Puppe ich, die eine Hand,
 Unsichtbar mir, zurück zum Hades trug,
 Daß sie abstreife dort ihr Erdgewand,
 Den Kopf voll eigensinnigem Verstand,
 Voll Eigenliebe und voll Selbstbetrug,
 Dann erst die Seele fliegt im leichten Flug
 Aus Nacht empor zum lichten Heimatland.



Oft sieht die Geistin man im Mondenschein
 Um Mitternacht an dem Waldbrunnen steh'n,
 Dort lehnt sie sich ans moos'ge Kreuz von Stein,
 Als fühlt' sie unterm Herzen tiefe Weh'n.

Bleich, blaß und stumm, wie nur der Mond kann sein,
 Blickt erst sie in den Brunnen still hinein,
 Dann wirft sie zitternd was in seinen Schacht
 Und stürzt sich jählings nach in seine Nacht.
 Dumpf aus der Tiefe dröhnt der schwere Fall,
 Die Wasser rauschen auf am Brunnenstein,
 Doch Totesstille wird es bald darauf,
 In schwarze Wolken hüllt das Kreuz sich ein
 Und die Waldblume hört zu duften auf.



Dies Bild von einem Hunnenkönig
 Kam aus der Tinte heut heraus,
 Gebetet hat der Alte wenig,
 Jedoch verübt manch argen Graus;
 Wer ihm nicht ganz war unterthänig,
 Dem stach er selbst die Augen aus.

Nun sitzt er in des Hades Schauer,
 Bis seine Herrscherwut gestillt,
 Aus seinen Augen ihm, o Schauer!
 Ein ganzer Bach von Thränen quillt.
 Im Mondenlicht, wann gehn Gespenster,
 Sich malet oft von selbst ans Fenster
 Der Schloßkapell' sein büßend Bild.



Die Geistin hier in schwarzer Tracht
 Schwebt aus der Burg jedwede Nacht
 Sobald tönt zwölf des Turmes Glocke;
 Auf ihrem langen schwarzen Roke

Sich bildet ein Gerippe dann,
 Das Totengeripp von ihrem Mann;
 Wie Phosphor leuchtet's durch die Nacht,
 Sie hat durch Gift ihn umgebracht.
 Schwebt sie durch meines Gartens Hecke,
 Ich morgens stets mit Schau'r entdecke,
 Daß rings von meinen Blumen allen
 Die Blätter liegen abgefallen.



Auf einer Kanzel läßt sich nieder
 Jedwede Nacht der schwarze Geist,
 Leis betet er, dann lauter wieder,
 Auch weint dabei er allermeist.
 Wer der wohl ist, wer der wohl war?
 Der Küster sagt zwar: Ein Vikar.
 Man nannte ihn: Hegelsmagister,
 Doch schon vor zehn Jahren ist er,
 Man sagt, nach Indien gereist,
 Dort hab' ein Haifisch ihn gespeist.

Warum er nun als Geist hier laufet,
 Das wird ein jeder glauben gern,
 Er glaubte nicht an unsern Herrn
 Und hat die Kinder doch getaufet,
 Die Tauf' verlacht beim Wirt zum Stern.
 Im Hades nun kam ihm die Reue,
 Daß er will pred'gen nun aufs neue,
 Will pred'gen, daß sein Glaub' nun sei
 Von seinem vor'gen Glauben frei;
 Schwarz kam er aus dem Tintenfaß,
 Schwarz, schwarz er wohl im Hades saß,
 Doch weil er in der Kirch erscheint,
 Dort pred'gen will und stille weint,
 So hoff' und glaub' ich für ihn fest,
 Daß Gottes Gnad' ihn nicht verläßt.



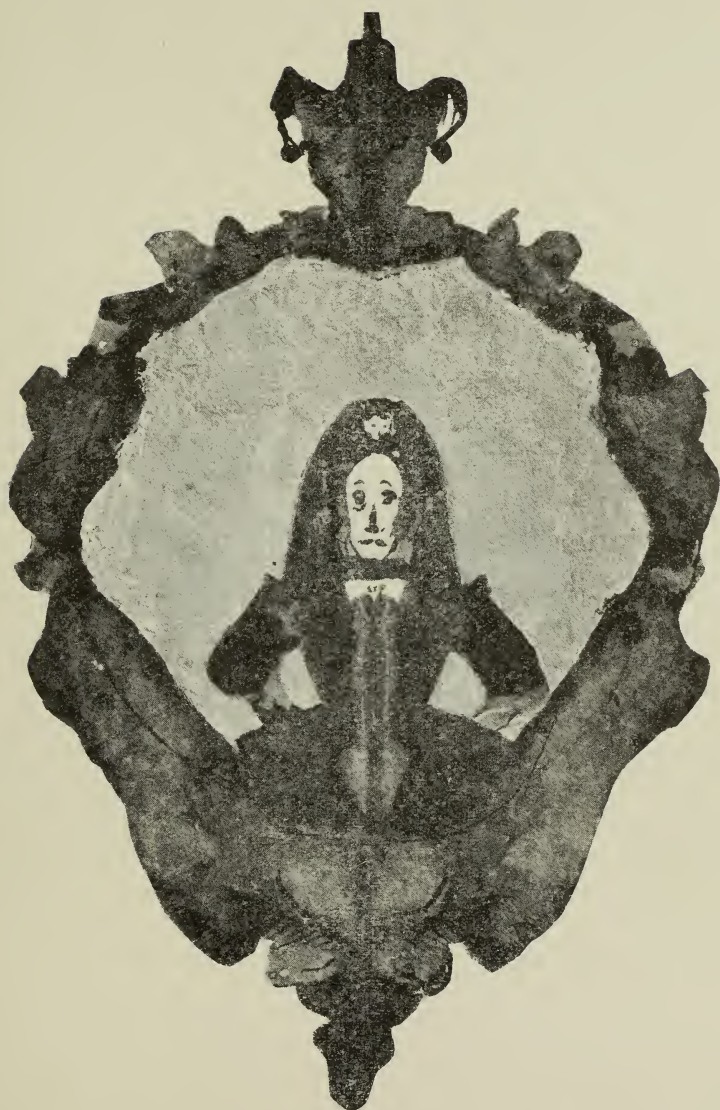
Als ich fleßographirt im Mondenschein,
 Kam dies Gespenst herauf als wie von Stein,
 Doch hat's geöffnet seinen Mund. Mit Klagen
 Hat's reuig seine Schuld mir vorgetragen.
 Gottes Erbarmen ende seine Pein!
 Doch zu entschlagen mich weitläuf'gen Fragen,
 Hab' seine Pein, nicht seine Schuld allein,
 In Wahrheit ich in Verse hier gebracht,
 Die lest euch vor in stiller Mondenmacht.

So oft der Mond im vollen Licht
 Um Mitternacht durch Wolken bricht,
 So ruft ein Greis im Irrenhaus
 Durchs Fenstergitter hohl heraus:
 „Im Rhein, im Rhein, im tiefen Rhein,
 Da lag ein schwarzer, blut'ger Stein.
 O wenn im Rhein der Stein noch wär,
 Oder im tiefen schwarzen Meer!
 Er drückt Kopf und Herz mir ein,
 O Stein! Stein! wandle mich zu Stein!“
 fragt man: „Was ist's mit diesem Stein?“
 Heißt er den Frager stille sein.
 So rief er Jahre lang, nie müd,
 Doch als er einst blieb unbewacht,
 Er sich den bleichen Hals durchschnitt
 In einer hellen Mondennacht.
 Bei Bingen in dem tiefen Rhein
 Hört man seitdem im Mondenschein
 Dieselbe Stimme in der Luft.
 In Tönen der Verzweiflung ruft
 Die Stimme: „Stein! o wärst du noch
 Tief, tief im schwarzen Bingerloch!
 Verruchter Stein! mit dir, mit dir
 Schlag ich einst tot den Kaufherrn hier!
 Dich drauf an seinen Hals ich hing
 Und warf ihn in des Strudels Ring,
 Daß er im blut'gen Gischts verschwand.
 Drauf wollt ich rennen ins fernste Land,
 Da stob aus dem Strudel ein Wirbelwind,
 Der hob mich über den Strudel geschwind,
 Drehend mich ob ihm in Wirbeln, ach!
 Schrecklicher noch! Aus der nassen Gruft

Wirbelt des Toten Gespenst mir nach,
 Hielt in der blut'gen Hand den Stein,
 Drückt, mit mir wirbelnd in der Luft,
 Ihn mir ins zitternde Herz hinein.
 Wie war mir der Stein im Leben so schwer,
 Wie ist er's mir im Tode noch mehr,
 Ihr alle, die ihr noch wachet am Rhein,
 Bittet zu Gott um die Seele mein!"

Und wenn es so bei Bingen ruft,
 Sieht man vom Rufer keine Spur,
 Schifft nur der Mond still durch die Luft
 Und freist ein schwarzer Vogel nur
 Um des Erschlag'nen nasse Gruft.





In eines Schlosses Frau'ngemach
 Hing ein uralter Spiegel,
 Jetzt hält man ihn dort unterm Dach
 Fest unter Schloß und Riegel.

Was mit demselben Spiegel sich
 Voreinst hat zugetragen,
 Das will ich, ist's auch fürchterlich,
 Euch im Vertrauen sagen:

Sobald schlug Mitternacht die Stund,
 Aufsprang von jenem Zimmer
 Die Thüre, und des Spiegels Rund
 Ward hell wie Mondenschimmer.

Dann aus dem Spiegel sah heraus
 Ein Bild, starr, bleich, entsetzlich,
 Wer's sah, den packte Frost und Graus,
 Daß er zurücksprang plötzlich.

Wer war das? Eine Frau war das,
 Stolz, eitel ohne Frieden,
 Bewundernd sich im Spiegelglas
 Ist sie vor ihm verschieden.

Verscheidend sprach zur Kammerfrau
 Sie noch: „färb' meine Haare,
 Damit ich nicht zur Schau so grau
 Lieg' in der Totenbahre.

Auch mach' vor der Ausstellungsstund
Mir meinen Mund doch feiner,
Drück' sanft ihn mit dem Finger rund,
Dann wird er wohl auch kleiner."

Sie wollte sprechen weiter noch,
Ich glaub' von einem Nieder,
Ich glaub' von falschen Zähnen, — doch
Da sank sie tot darnieder.

Die Dienerin hat nicht gethan,
Was Eitelkeit begehrte,
Zum Spiegel jede Nacht sodann
Die Tote wiederkehrte.

Sie wollte färben die Frisur,
Wollt suchen Zähn' und Nieder,
Doch schrie der Hahn, — schwand ohne Spur
Sie aus dem Spiegel wieder.

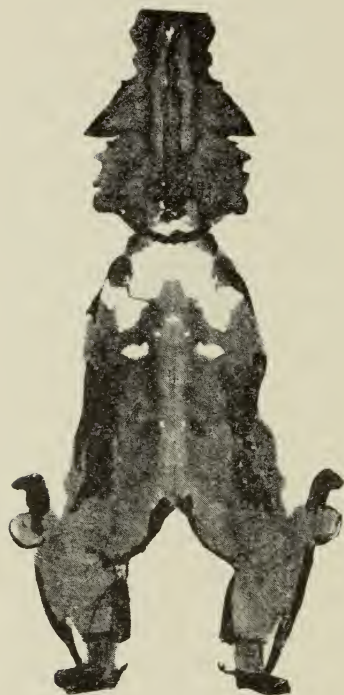
Gar viel man von der Geistin sprach
In jenem alten Spiegel,
Dum ließ der Schloßvogt unters Dach
Ihn bringen unter Kiegel.

Schnell hab ich diese Unnatur,
Zu mir herauf gekommen,
Einen Totenkopf auf der Frisur,
Klefsographisch aufgenommen.

Anfauwendung.

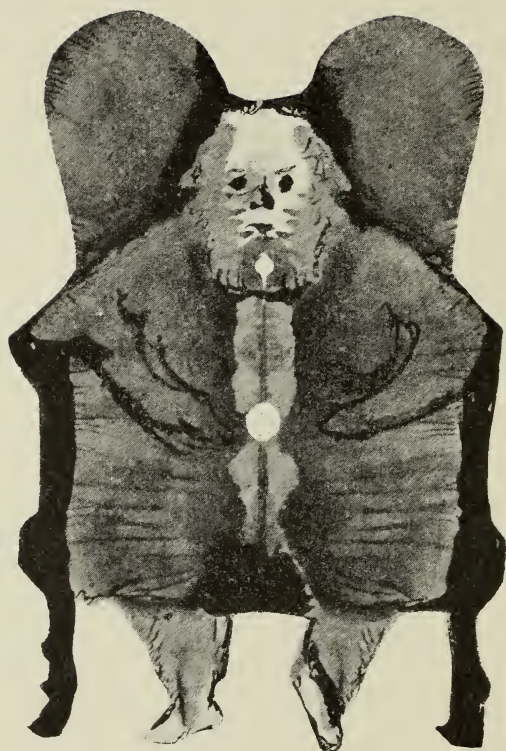
Dies war aus alter Zeit ein Weib,
 Doch jetzt noch gibt es Frauen,
 Frauen, die eufig ihren Leib,
 Doch faul den Geift bebauen.
 Wie werdet, Eitle, ihr einmal
 Nach dem Tod aus Spiegeln blicken!
 In des aufgeblafenen Rocks Skandal,
 Den Puthut in dem Rücken.
 Um euren Arm den Firtelfanz
 Von Spitzen, — Gott, welch Schauer!
 Begimmet ihr den Totentanz
 So um die Kirchhofmauer.
 Die Männer, die in gleichem Wahn
 Mit euch, ihr Eitlen, ftecken,
 Mittanzen als Gerippe dann
 In ihren läpp'schen Fräcken,
 Angfttröhren, daß fich Gott erbarm'!
 Auf ihren Köpfen tragend,
 Oder Klapphüte untrem Arm,
 Komplimentenräder fchlagend.
 Stellt euch einmal die Engel vor
 In Hüten lächerlich buzig,
 Wie jetzt fie find bei euch im Flor,
 Im Nacken fihend ftufig.
 Seht fie in des Ballonsrocks Schmach,
 Wie euch, o Schauer! wallen,
 Gewiß, ihr würdet fagen: ach!
 Wie tief find die gefallen!

Ihr Frau'n, die ihr die Eitelkeit
 Durch Demut überwunden,
 Euer Kopfsputz sei ein Tüchlein breit,
 Um die blanke Stirn gebunden.
 Umhüllen möge euren Leib
 Ein weißes Kleid von Linnen,
 Das könnt ihr selbst zum Zeitvertreib
 Euch mit den Töchtern spinnen.
 Die Seele bleibt, auf diese baut,
 Ihr Frau'n, der Leib ist flüchtig,
 Doch mancher, ach! ist ihre Haut
 Mehr als die Seele wichtig.
 Die Seele, noch so schön umhüllt,
 Ist's eine wüste Seele,
 Die blicket einst als Schreckensbild
 Aus dem Spiegel ohne Fehle.
 Ihr aber, deren Seele licht,
 Demüt'ge, fromme Frauen!
 Ihr werdet nach dem Tode nicht
 Aus ird'schen Spiegeln schauen.
 Ihr schwebet aus der Erde Nacht
 Empor zur Himmelsklarheit,
 Schaut, was ihr hier geglaubt, gedacht,
 Im Spiegel ew'ger Wahrheit.



Einst waren zwei Kameraden,
 Die schwuren einen Eid,
 Daß jeder auf sich wollt' laden
 Des andern freud und Leid.
 Es war ein Krieg in Sachsen,
 Hin zogen sie voll Mut,
 Sangen: „Zuheh! verwachsen
 Sind wir mit Leib und Blut!“

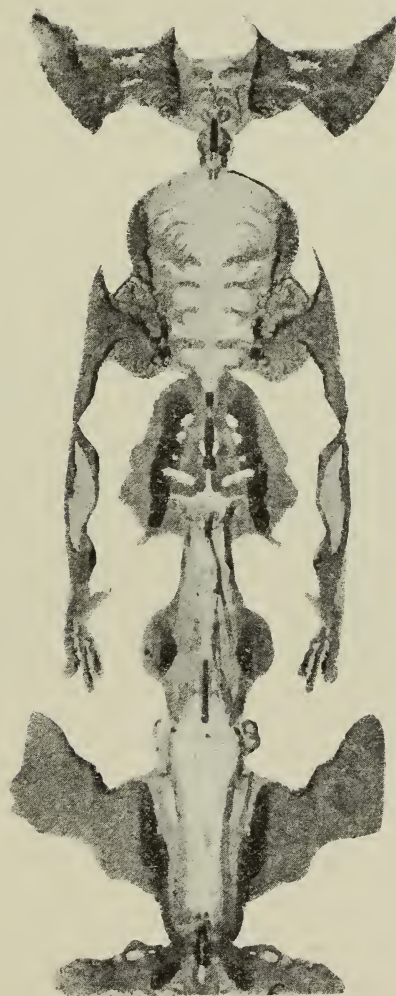
Raketen und Bomben fliegen,
 Zerreißen des einen Bein,
 Der andre ließ ihn liegen,
 Floh über Stock und Stein.
 Doch war's ihm immer bänger,
 „Eid!“ rief er, „böser Traum!“
 Er kommt nicht leben länger,
 Hing sich an einen Baum.
 Das war, als an der Wunde,
 Der starb im Lazaret,
 Und seit derselben Stunde
 Der andre doppelt geht.
 Er geht als wie verwachsen
 Mit des Kameraden Leib,
 Auf dem Schlachtfeld nachts in Sachsen
 Er so umher sich treibt!
 Er stieg heut aus dem Fasse
 Der Tinte reuig auf,
 Ich hoff', daß Gott erlasse
 Ihm bald den bangen Lauf.



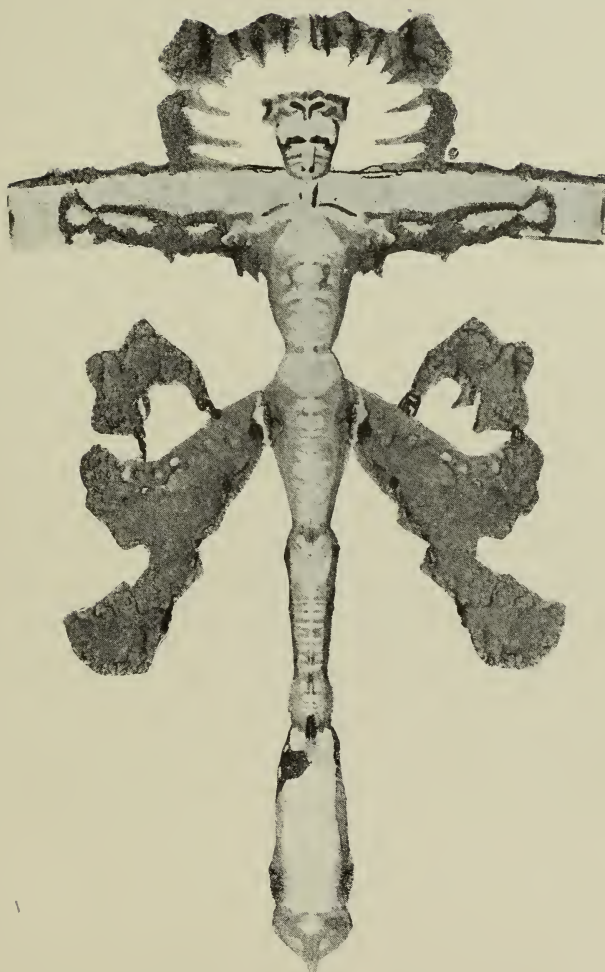
Seht ihr dort den alten Bau von Stein,
 Totenstille ist's in ihm und leer,
 Die Gemächer sind gerissen ein,
 Und die Eulen flattern drinn umher.
 Einer einst bewohnte dieses Haus,
 Um ihn lebend schon des Hades Nacht,

Hier kein Freund ging freudig ein und aus,
 Hier ward nie geweint und nie gelacht.
 Hier schloß Liebe niemals einen Bund,
 Hier war keine Mutter, war kein Kind,
 Nur ein mürr'scher Diener und ein Hund
 Waren hier des Herren Hausgesind.
 Wer der war, will ich sagen euch:
 Ha! ein Wucherer, sein sich Gott erbarm!
 In der Eisentruh an Golde reich,
 In dem Herzen doch an Liebe arm.
 Kam ein Bettler, klopfsend an das Haus,
 Goß sich oft auf ihn ein Tintenfaß,
 Oder stürzte wild der Hund heraus,
 Daß der Arme fortstoh leichenblaß.
 Mancher trug noch seine letzte Kraft,
 Hoffend Zinse, in dies finst're Haus,
 Doch was froh nach oben ward gebracht,
 Kam nach unten nimmerfroh heraus.
 Fest im Lehnstuhl saß er wie im Bann,
 Bleich, einäugig, zählend, wägend Gold,
 Horchte man, selbst in der Nacht hat's dann
 Oft getönt wie wenn man Thaler rollt.
 Als er so einst oben saß allein,
 Rechnend noch in mitternächt'ger Stund,
 Trat zur Thüre ein Gerippe ein,
 Legt die Hand ihm kalt auf Herz und Mund.
 Schreien wollt' er, konnt' es nimmermehr,
 's war der Tod — doch schreiben noch mit Not:
 „Hab' versteckt was in“ — schrieb zitternd er
 Und sank drauf in seinen Lehnstuhl tot.
 Offen blickt sein Auge, hat geblickt
 Als wenn's hier noch wollte suchen was,
 Niemand hat es liebend zgedrückt,
 Und so morgens noch im Stuhl er saß.

Niemand gab zum Grab ihm das Geleit,
 Nur der mürr'sche Diener und der Hund;
 Wer es sah, dem kam kein Herzeleid,
 Kalt sie senkten ihn in Grabesgrund.
 All sein Gut nahm das Gericht zur Hand,
 Ließ auch suchen, ob was sei versteckt,
 Denn von einem großen Diamant
 Sprach man laut, doch wurde nichts entdeckt.
 Niemand wollt' bewohnen dieses Haus,
 Drum zu einer Scheuer ward's gemacht,
 Und der Lehnstuhl wurde als ein Graus,
 Wo er noch steht, unters Dach gebracht.
 Oft bei Tag ein Kater auf ihm sitzt,
 Schwarz, einäugig und unheimlich ganz,
 Hell aus seinem einzlen Aug' es blizt,
 Als wär's aus dem Stuhl ein Demantglanz.
 Doch wenn nachts ums Haus die Eule kreist,
 Hört man Silberklänge wohl bekannt,
 In dem Lehnstuhl sitzt des Wuch'ers Geist
 Mit dem Diamant in ihn gebannt.



Auch mein Bild kam aus dem schwarzen Tintenfaß.
 Als ich es sah, da wurde ich leichenblaß.
 Aus dem Kopfe kommen schwarze Dünste,
 Der Arznei — und Dichtkunst schlechte Künste,
 Meines ganzen eitlen Lebens Dunst,
 Scham, daß ich unwert so vieler Gunst.
 Schaut den alten Leib, der ein Gerippe,
 Während ich am Lebensbaum noch nippe,
 An den Füßen schaut die Erdenschwere,
 O! wenn die noch abzustreifen wäre!
 Ich vermag es nicht, und ihre Macht
 Zieht mich nieder in des Hades Nacht.



Menschenhand hat nicht dies Bild gemacht,
 Gleich den andern kam's durch eig'ne Macht
 Ungeahnet aus der Tinte Nacht.
 Es erblickend hab' ich still gedacht:
 Als der Herr sein Werk hier hat vollbracht,
 Fuhr er nieder in der Schatten Reich,
 Hat auch diesen noch sein Wort gebracht.
 Ihr unsel'ge Geister, geht in euch!
 In der Nacht hier stellt das vor'ge Leben
 Licht nun auf den schwarzen, leeren Grund,
 Dann fühlt Reue: denn o welchen Fund
 Werdet schauen ihr voll Schmerz und Schauer,
 Um Erlösung flehn in tiefer Trauer.
 Der am Kreuz dem Schächer einst vergeben,
 Als er gläubig sich zu ihm gewandt,
 Der wird dann mit liebevoller Hand
 Aus der Nacht auch euch zum Lichte heben.

Höllenbilder.



Geister aus noch tief'rer Nacht
 Hat das Tintenfaß gebracht,
 Als den Saß ich ungerührt.
 Niemals hätt' ich den berührt,
 Hätt' ich eher schon erfahren,
 Wie so groß sind die Gefahren,
 Wenn man mit dem Tintenfaße,
 Vorab nachts, Klexsographirt;
 Dann erscheint oft eine Katze,
 Schneidend eine Teufelsstraße,
 Satan ist's, der uns vergirt.
 Oft den Klexsographen pressen
 Schwarze Geister durchs Verstellen,
 Wechseln oftmals die Gestalten,

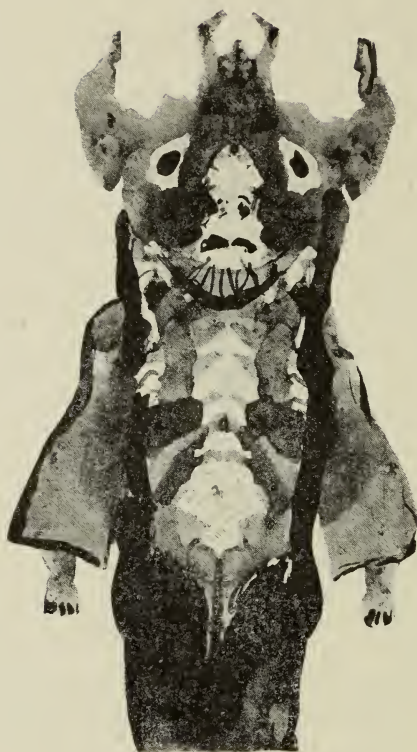


Sie für andere zu halten,
 Wie im Leben einst, dem hellen,
 So in schwarzen Höllenspalten
 Sind und bleiben sie die alten,
 Nicht zu bessernden Gefellen.



Hier stieg herauf der Falschheit Bild,
 Du, die dem Höllenspfuhl entsprossen,
 Wär' noch mein Tintenfaß gefüllt,
 Ich hätt' mit Tint' dich übergossen.

Du gift'ge, verhüllte Frage,
 Auf deinem Kopf sitzt eine Kaze,
 In deiner Brust der Kaze Kater.
 Fort! fort! zurück zum Feuerkrater
 Der Hölle, wo du heimatlich,
 Nur halb Kletschographir' ich dich.



Du teuflische Frage,
 Halb Mensch und halb Kasse!
 Was willst du von mir?
 Ich Kestsographir'
 Nicht Ritter vom Besen,
 Das bist du gewesen,
 Zum Teufel mit dir!



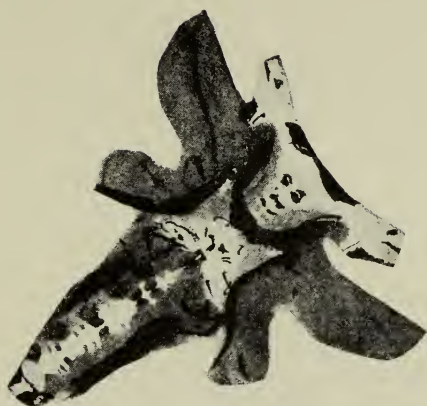
Was dieser Kobold einstens war,
 Das ist mir nur geworden klar.
 Der eine sagt: „Ein Altkuar,
 Bekannter Schlemmer und Bockstreiter.“
 Der ander, der sich denkt gescheiter,

Spricht: „O der war ein Pfarrer gar,
 Man sieht das ja aufs allerbeste
 In seiner rabenschwarzen Weste.“
 Der dritte sprach: „Ein Apotheker
 War er, der mit ganz schlechter War
 Vergiftet die Arzneischlecker.“
 Ich sprach und alle wurden heiter:
 „Der Bocksbart zeigt mir fürwahr,
 So wie das Maß für Tuch und Kleider,
 Das völlig falsch und diebisch war,
 Daß dieser Kobold gar nichts weiter
 Gewesen als ein dieb'scher Schneider.“



Dies ganz teuflische Gesicht,
 (Glaubt es, oder glaubt es nicht,)
 Eine Nume ist's gewesen,
 Wohlgeübet auf dem Besen,
 Manches Kind verherzte sie,
 Daß es zappelte und schrie,

Bis man schob dem armen Tropf
 Eine Bibel untern Kopf.
 Oft zu Teufelstanz und Spiel
 Fuhr sie auf dem Besenstiel,
 Doch zum nahen Galgen nur.
 Jetzt ganz teuflische Natur,
 In der Hölle schwarzem Pfuhl
 Wirbelt sie in feur'gen Wirbeln
 Um des Höllenmeisters Stuhl.



Hier das Kind kam, das die Here
 Hat gesäugt und dann verherzt,
 Einzig nur drei Tintenklekse
 Haben dieses Kind geflekt.
 Doch man sieht schon ohne Suppe,
 Daß bereits aus seiner Puppe
 Wachsen lichte Doppelschwingen,
 Die's zum Kinderhimmel bringen.



Daß ich ein Paar auch aus dem Heyenkluppe,
 Die Mumm und die von ihr verhezte Puppe,
 Klefsographirte ohne Rücksicht dreist,
 Das hat empöret eine ganze Gruppe
 Beißer aus dem alten Höllenpfuhl,
 Aufklärlinge, Ungläubige, allermeist
 Zöglinge aus Mephistos Musterschule,
 Daß sie aus ihrem Schoß den schwarzen Geist
 Emporschießt, um vom Klefsographenstuhle
 Zu stoßen mich, zu brechen mir den Hals.
 Ich sah ihn lächelnd an, sprach gar nichts als:
 „Gelobt sei Jesus Christ!“ — da fuhr er plötzlich
 Hinab mit einem Wehschrei, der entsetzlich.



Als ich mit Druckerschwärze heut flektographirt,
 Wozu mich nur der Teufel hat verführt,
 Kam dieses Skandalum heraufspaziert.
 Nicht weiß ich, wer der ist, noch wer der war,
 Faustus vielleicht, des Drucks Erfinder gar,
 Der nie war (wie bekannt) ein gläub'ger Christ
 Und als Schwarzkünstler in der Hölle ist.
 Mög' solches wahr sein, oder sein nicht wahr,
 Kommt das bei mir heut nicht so in Betracht,
 Als daß dies Bild so schmälich sich gemacht,
 Dieweil es ganz aus jener Schwärze kam,
 Die manchen schon versetzt in schwarzen Gram.
 Druckfehler druckt die, wer sie liest, laut lacht,
 Indes der Autor stirbt voll Jörn und Scham,
 Der armen Frau zürst in stiller Nacht:
 „Du, Frau, und ihr, ihr lieben Kinder, wacht!
 Wie eine Druckerpresse hat's gekracht,
 Worauf in einem schwarzen Pfuhl ich schwamm.
 Und wie viel Kreuz die Schwärze noch gebracht,
 Das wird von mir gesagt nicht, — nur gedacht.
 Nur eines steh noch da
 Exempli gratia:
 Oft spricht zum Autor der Buchhändler klagend:
 „O wenn doch nichts gedruckt von Ihnen wär'!
 Ihr ind'sches Lexikon, auf meine Ehr',
 Liegt zehen Jahre, völlig nichts ertragend,
 Und Ihre Streitschrift! — doch, ich bitte sehr!
 Mit andern Büchern geht es auch sehr schwer,
 Es häufen sich die Krebse immer mehr.“

So spricht er, — und wär' all dies auch nur Finte.
 Ja, Druckerschwärze! deiner ganz entsagend,
 Nehm' zum Kleftographiren ich nur Tinte,
 Mich nimmermehr mit deiner Schmiere plagend.
 Kaum daß ich dieses schreib', fuhr's mit Gefrach
 Durch das Kamin herauf bis unters Dach,
 Und Steine stürzten donnernd vom Kamin,
 Ich wußte nicht, wo ich nur sollte hin.
 „Weh!“ rief ich, „daß ich unter Teufeln bin!“
 Das war im ersten Schrecken nur, doch plötzlich
 Sprang ich gefaßt ans off'ne Ofenloch,
 Draus quoll ein Dampf durchs ganze Haus, der roch
 Nach Kreosot und Druckerschwärz entsetzlich;
 Ich sah durch ihn hinauf, da sah ich noch,
 Wie die Kleftographirte Unnatur,
 Aller Druckfehler schreckliche Figur,
 Höhnlachend meiner, hu! der Herenschlingel
 Zum Ritt sich schwingend auf den Pressebengel,
 Wie ein Weltkönig stolz von dannen fuhr.



Als ich vor dem Tintenfaß
Wieder mit der Feder saß,
Und mit solcher tief gestochen
In die Tinte bis zum Saß,
Kam etwas herauf gefrohen,
Wie der Schwanz von einer Kaß.
Mir doch ward es immer länger,
Denn das Ding ward immer länger,
Gar zu lang für eine Maus,
Und der Teufel froch heraus.
Erst macht er drei Reverenzen,
Schlingend mit dem Schwanze Ringe,
Und erzählt mir Wunderdinge
Von sich, um vor mir zu glänzen,
Daß er einst gewesen sei
In Neapels Hofkanzlei.
„Jetzt bin ich (Sie werden's merken),
Spricht er, nun an andrer Stelle,
(Jedem wird nach seinen Werken),
Ein klein wenig in der Hölle.
Einstens war ich groß und reich,
Jetzt, ums kurz zu sagen gleich,
Bin ich zwar ein armer Schlucker,
Doch ein eifriger Geselle
Und der Druckerschwärze Reiber
Von des Satans Hofbuchdrucker,
Wollte Ihnen sagen schnell:
Daß für schwarze Hölleleiber
Ihre Tinte ist zu hell,

Werde, um sie schwarz zu frischen,
 Sie mit Druckerschwärze mischen." —
 „Fort!" rief ich, vor Zorn ganz blaß,
 „Meinst du nicht, ich merk' nicht, daß
 Du der vor'ge Teufel nur
 Mit veränderter Figur,
 Der hinaus zum Schornstein fuhr.
 Ließ ich mich vom Zorn hinreißen,
 Würd ich dir das Tintenfaß
 Luth'risch an den Bockskopf schmeißen.
 Doch genug für dich ist — das!"
 Drauf hab ich ein Kreuz geschlagen,
 Was die Teufel nicht ertragen,
 Da ward schnell er dünner noch,
 Dünner als der Spinne Waden,
 Und als schwarzer, här'ger Faden
 Fuhr er durch das Schlüßelloch.

Als ich ob'ges schrieb: „Brum! brum!“
 Tönt' es um mein Ohr herum.
 Teufliche Nachtschmetterlinge,
 Schwarz, umflogen mich im Ringe;
 Aber in mein rechtes Ohr
 Klang's wie aus der Engel Thor:
 „Ha! wie ist's hier unten trübe!
 Doch nicht ewig währt die Nacht!
 Eine Liebe, eine Liebe
 Selbst noch ob der Hölle wacht.
 Strahlen schickt in alle Ringe
 Seines Alls Gott noch so weit,
 Seine Wahrheit, seine Klarheit,
 Liebe und Barmherzigkeit,
 Und durch sie
 Bringt zu einer Harmonie
 Er zurück einst alle Dinge.“



Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Ein neues Werk von Georg Ebers.

Drei Märchen

für Alt und Jung.

Die Rüsse, ein Weihnachtsmärchen. — Das Elixir. — Die graue Locke.

Von

Georg Ebers.

Mit drei Lichtdruckbildern von C. Reinweber.

Preis geheftet M. 5. —; in elegantem Originalband M. 6. —

Der Meister plastischer Darstellung, der es verstanden hat, uns das alte Aegypten und die Gestalten, die es belebten, greifbar vor die Seele zu zaubern, führt uns hier mit derselben poetischen Kraft in eine phantasiengewobene Märchenwelt. Er weiß dabei ihre Gestalten so unmittelbar an das Leben der nüchternen Wirklichkeit anzuknüpfen, daß dadurch selbst das Wunderbare Fleisch und Blut gewinnt. Vermöge solcher Eindringlichkeit der Gestaltung nimmt uns auch das warne Gemütsleben, das in diesen sinnreichen Märchen pulst, um so voller und nachhaltiger gefangen.

Ein Goethe-Strauß.

Jugendgedichte Goethes nach der Handschrift des Dichters von 1788
biographisch erläutert von

Robert Reil.

Mit Holzschnitt-Illustrationen und einem farbigen Lichtdruck.

Preis geh. M. 5. —; elegant geb. M. 6. —; in Liebhaberband M. 7. 50.

Das reich ausgestattete Buch behandelt eine Reihe von Goethes schönsten und bedeutungsvollsten Jugendgedichten in chronologischer Ordnung. Nicht als ein trockener philologischer Kommentar, sondern in poetischer Form, mit frischer, anziehender und fesselnder Darstellung, bietet es nach den vielfachen neueröffneten Quellen das Bild der Situation und Stimmung, aus welcher die unsterblichen Schöpfungen unseres Dichters erwachsen sind, so daß sich das innere Werden des Dichterjünglings in seinen Dichtungen abspiegelt. Die Goethe-Poesie wird immer offener Herzen finden, um so mehr mit anmutigen Erläuterungen wie diesen, welche das Jugendleben Goethes in seinen Gedichten dem Verständnis des großen gebildeten Publikums vermitteln und zu seiner genialen Welt- und Kunstanschauung erheben. Das Buch wird für jede gebildete Familie, für Jung und Alt, für Herz und Gemüt ein bleibender Schatz sein.

Die dem Buche beigelegte, in farbigem Lichtdruck wiedergegebene Zeichnung

Die schöne Mailänderin von J. W. v. Goethe

ist auch apart auf gutem Kupferdruckpapier in Royal-Format zu beziehen. Preis M. 2. —

Heinrich Farel.

Ein elssässischer Roman

von **L. Spach.**

Deutsch bearbeitet von Hermann Ludwig.

Preis geheftet M. 5. —; in elegantem Originalband M. 6. —

Ein Roman, der sich bei künstlerischer Durchbildung und geistvoller Behandlung eines fesselnden Vorwurfs durch vortreffliche psychologische Zeichnung, lebendige Naturschilderung, anziehende Verwendung des geschichtlichen Hintergrundes der Zeit und hochpoetische Anschauung auszeichnet. Personen und Verhältnisse der in der Schweiz, im Elsaß und in Paris (1810—16) sich abspielenden Vorgänge sind nach dem Leben geschildert, was zu dem Ansehen beitrug, welches der im Original längst vergessene Roman bei seinem Erscheinen (1834) erregte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Passionsblumen.

Novellen von

Marie Conrad-Ramlo.

Mit dem Porträt der Verfasserin in Lichtdruck.

Preis geheftet M. 3. —; in elegantem Originalband M. 4. —

Wie der Titel erraten läßt, führt uns die Dichterin Schicksale von tiefgründiger Tragik vor, aber nicht von jener Tragik, die das Leben zur Vernichtung treibt, sondern nur einen Läuterungsprozeß bedeutet, aus welchem sich der irrende Mensch, nachdem er alle Weihen des Schmerzes empfangen, reiner und fester erhebt, bald neue Hoffnungen schöpfend, bald still resignierend im Dienste für das Wohl Anderer. Es ist echter, lebenswahrer Realismus, der uns in diesem merkwürdigen Buche entgegentritt, aber es ist Realismus im Gewande der Schönheit. Die Verfasserin, als königliche Hoffdamepielerin in München längst eine Zierde der deutlichen Bühne, hat mit diesen Dichtungen in Prosa sich auch einen ersten Rang neben unseren edelsten und genialsten Schriftstellerinnen erworben.

Fürchtet euch nicht!

Gedichte von

Albert Matthaei.

Preis geheftet M. 2. —; in elegantem Einband M. 3. —

Eine echte Dichterseele, die sich zugleich zur vollen Beherrscherin der metrischen Form gemacht hat. Am besten bewährt sich Matthaei's Talent in einer Reihe von Balladen, die das markige Gepräge nordischer Heldendichtung tragen. Aber auch in seinen rein lyrischen Ergüssen atmet eine ins Große gehende Empfindung und tritt uns eine gerundete Schönheit des rhythmischen Ausdrucks entgegen.

Ein Fragezeichen.

Von

Emile Erhard.

Preis geheftet M. 2. —; in elegantem Einband M. 3. —

Ein in seinen Voraussetzungen wie in seinen Konsequenzen ganz und gar dem modernen Leben angehöriger Stoff ist hier mit geistvoller Feinheit und gewinnender Lebensfrische behandelt, wie sich das von der mit Recht beliebten Feder, der wir eine „Gräfin Ruth“, eine „Lehnjungfer“ und andere namhafte Werte der erzählenden Muse verdanken, nicht anders erwarten ließ.

Der Kleinen Lieblingsbuch.

Von

Johanna von Sydow.

Mit Beiträgen von Pauline und Frida Schanz, W. Klein und Anna Silmar,
sowie 149 Illustrationen in farbigem Holzschnitt
und einem Titelbild in Farbendruck von E. Klimsch.

Preis in Original-Einband M. 4. —

Dieses reizende Buch verkörpert auf das glücklichste den Gedanken: „Jeder Mutter ein ansprechendes Buch zu bieten, aus dem sie ihren kleinen Lieblingen herzige kleinere Gedichte oder Geschichten selbst vorlesen und dem Auge des Kleinen zugleich die entsprechende bildliche Darstellung zu zeigen vermag“. Die zahlreichen hübschen Kinderbilder, die glückliche Wahl des textlichen Stoffes, das ansprechende Aeußere empfehlen das Buch vor vielen anderen ähnlicher Richtung.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Werke von Adolf Friedrich Graf von Schack!

Gedichte

von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Sechste, vermehrte Auflage.

Inhalt: I. Aus allen Zonen. — II. Liebesgedichte und Lieder. — III. Romangen und Balladen. — IV. Vermischte Gedichte.

Preis geheftet M. 4. 50; fein in Leinwand gebunden M. 6. —

Wenn heutzutage ein Band Gedichte die sechste Auflage erlebt, wie dies nun bei Schacks Gedichten der Fall ist, müssen es Poesien sein, die sich von den Eintagsliedern der modernen Dichter durch Inhalt oder durch besondere Formvollendetheit unterscheiden. Bei Schack ist aber beides der Fall; seine Gedichte gehören in jeder Beziehung zu den schönsten und sinnigsten, welche die moderne deutsche Literatur hervorgebracht hat; es sind wahrhaft goldene Früchte in goldener Schale.

Prager Abendblatt.

Ein halbes Jahrhundert.

Erinnerungen und Aufzeichnungen

von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Mit dem Porträt des Verfassers.

Zweite, durchgesehene Auflage.

3 Bände. Preis geheftet M. 15. —; fein in Leinwand gebunden M. 18. —

Das Buch gibt Anlaß zu einer Reihe von ernsten Betrachtungen, zur Erwägung tiefreichender ästhetischer und literarischer Fragen, hinterläßt Anregungen und Eindrücke aller Art und zuletzt wie zuerst ein Gefühl der Verehrung für den greisen Dichter und Kunstfreund, der den vollberechtigten Idealismus anderer Tage in die unseren herübergetragen hat, ohne darum den Lobredner vergangener Zeiten zu machen.

Die Grenzboten.

Pandora.

Vermischte Schriften

von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Inhalt: Weltliteratur. — Tagebuch aus dem Odenwald. — Die erste und die zweite Renaissance. — Der Herenturm von Lindheim. — Firdusis Königsbuch und Jusuf und Zuleika. — Der Genfer See. — Ein Wort über die Lyrik. — Die sieben Infanten von Lara. — Das Grab in Syrakus. — Die Conquistadoren.

Preis geheftet M. 6. —; fein in Leinwand gebunden M. 7. —

Ein Buch für literarische Feinschmecker, eine Lektüre für Leute, welche sich im tollen Treiben unserer Tage Zeit genug abzumühen verstehen, „wo sie was Guts in Ruhe schmaufen mögen“, das ist die „Pandora“ von Adolf Friedrich Graf von Schack.

Württ. Landeszeitung.

Geschichte der Normannen in Sicilien.

Von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

2 Bände. Preis geheftet M. 10. —; fein in Leinwand gebunden M. 12. —

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Werke von Friedrich Theodor Vischer.

Auch Einer.

Eine Reisebekanntschaft

von

Friedrich Theodor Vischer.

Fünfte Auflage.

Mit einem Stichdruck nach der Büste Friedrich Vischers von Prof. A. Donndorf.

2 Bände. Preis geheftet *M.* 9. —; fein in Leinwand gebunden *M.* 11. —
in Liebhaber-Einband (Halbfranz) Preis *M.* 13. —

Dieser Roman ist ein außerordentlich reich ausgestattetes Geisteswerk. Er enthält nicht nur einen uner schöp flichen Schatz einzelner anziehenden Schilderungen und Gedanken, sondern er faßt drei große besondere Bestandteile in sich: eine biographische Erzählung, eine kulturgeschichtliche Novelle und ein Tagebuch, welches seinem vorherrschenden Gehalt nach philosophisch ist und über eine Menge wichtiger, die Gegenwart lebendig bewegender Fragen aus diesem Gebiete sich verbreitet.

Deutsche Revue.

Irische Gänge.

Von

Friedrich Theodor Vischer.

Zweite, vermehrte Auflage.

Preis geh. *M.* 6. —; fein geb. in ganz Leinwand mit Goldschnitt u. reicher Prägung *M.* 7. 50.

Das Werk ist ein poetisches Tagebuch des Denkers und Dichters, in welchem sich Freude und Leid seines Lebens, Fülle der Empfindung und Ernst der Gedankenarbeit in gleicher Weise offenbaren. Nichts Bedeutungsloses und nichts Mittelmäßiges ist in dem stattlichen Bände enthalten. Die Form ist überall von meisterlicher Vollendung, vor allem in den klassisch anmutenden Distichen.

Blätter für literarische Unterhaltung.

Ein vorzügliches Geschenkwerk für junge Damen.

Aus der Töcherschule ins Leben.

Ein allseitiger Berater für Deutschlands Jungfrauen.

Unter Mitwirkung hervorragender Kräfte herausgegeben von

Amalie Baisch, geb. Marggraff.

Mit einem Titelbild in Heliogravüre von Emanuel Spizer.

Fünfte, neu durchgesehene Aufl. Preis geh. *M.* 5. —; in Original-Pracht-Einband *M.* 6. —

Inhalt: Widmung. — „Deutsche Frau'n“. — An die junge Leserin. — Erstes Buch. Wie soll ein Mädchen sein? I. Sonst und jetzt. II. Im Elternhause. III. Im Pensionat. IV. In der Gesellschaft. V. Am Nähtisch. VI. Am Schreibtisch. VII. Bei der Letztüre. VIII. Für das liebe Ich. IX. Bei Spiel und Sport. X. Im Brautstand. — Zweites Buch. Was kann ein Mädchen werden? I. Der häusliche Beruf. II. Die Weltbame. III. Die Kindergärtnerin. IV. Das weibliche Lehramt. V. Die Erzieherin. VI. Die Gesellschafterin. VII. Die Krankenpflegerin. VIII. Kaufmännische und gewerbliche Thätigkeit. IX. Auf kunstgewerblichem Feld. X. Die Kunst als weiblicher Beruf. XI. Der Weg zur Bühne. XII. Im Künstleratelier. XIII. Die Schriftstellerin. XIV. Der wissenschaftliche Beruf. — Schlußwort. — Register.

Eine der vorzüglichsten literarischen Gaben für junge Damen aller Gesellschaftskreise und jeder Altersstufe von der Zeit der Eingsegnung an bis in die Jahre vollendeter Selbständigkeit ist unstreitig dieses Buch.

Berliner Börsenzeitung.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.



GETTY CENTER LIBRARY



3 3125 00833 8275

